

Kontext der „Lebensbetrachtung“ zu integrieren. Hier sei eine weitere kritische Anmerkung erlaubt: Wenn ich mir den konkreten und farbigen Umgang der Campesinos von Peru mit biblischen Geschichten ansehe (vgl. dazu den Katechismus *Vamos Caminando* von der Equipo Pastoral de Bambamarca, Freiburg/Münster 1983), dann möchte ich nicht so leicht einfach das Leben selbst zum Betrachtungsstoff machen (vgl. S. 167) und darin auf „Erleuchtung“ (168) bauen: Wo kommt letztere denn her, wenn nicht von einer anschaulichen Vergleichsarbeit zwischen unseren und den biblischen Geschichten bzw. Gleichnissen? Gerade für ein explizites Selbstbewußtsein der Arbeiter als Kirche und als Christen kann auf die narrativen Gegebenheiten christlicher Tradition nicht verzichtet werden. Ansonsten verliert das Evangelium gegenüber der erzählbaren konkreten Lebenssituation selbst an erzählter Konkretheit und verflüchtigt sich ins Idealistisch-Spekulative.

Bleibt noch zu erwähnen, daß den meisten Unterkapiteln in den Abschnitten ausgiebige Lesehinweise auf einschlägige Literatur beigefügt sind⁷, was manchen, der mit Hilfe des Buches „Feuer fängt“, lektüremäßig weiterführen kann.

Insgesamt liegt hier ein „Handbuch der Arbeiterpastoral“ vor, dessen gründliche Lektüre man sich in unserer Kirche herzlich wünscht! Vielleicht wird dann die Forderung der Würzburger Synode künftig etwas ernster genommen: „Auf Diözesan- bzw. Regionalebene sollen Arbeitsstellen für Arbeiter- und Betriebsseelsorge eingerichtet und hauptamtlich besetzt werden...“ (zitiert S. 92). Theologinnen und Theologen gäbe es genug, und Geld gibt es auch, wenn es weniger für irgendwelche Bauvorhaben denn für den lebendigen Gemeindeaufbau und für die lebendige Präsenz von Kirche in verschiede-

nen Lebensbereichen zur Verfügung gestellt würde. Oder wirklich ein Pfarrhaus jedesmal umgebaut werden, wenn ein neuer Pfarrer kommt, usw.? Pastoralreferenten/innen in einer solchen Arbeiterpastoral, wie sie das vorliegende Buch konzipiert, produzierten damit gerade nicht eine versorgte Gemeinde, sondern *ermöglichten* Kirche „von unten“ an neuen Orten und in neuen Lebensbereichen. *Ottmar Fuchs, Bamberg*

Zukunftsperspektiven für heiles Leben

Karl Lehmann, Signale der Zeit – Spuren des Heils, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1983, 192 Seiten.

Das Buch stellt eine Sammlung verschiedener Aufsätze dar, die (so die Einführung) die Antwort des Glaubens auf die „Zeichen der Zeit“ nicht in ohnmächtiger Anpassung, sondern anhand klarer Kriterien zur Sprache bringen wollen. Das Anliegen, Welterfahrung und Glaube in stetem Gespräch zu halten, ist gut und wichtig. Die Titel der einzelnen Beiträge mögen den Inhalt andeuten: „Von der Schwierigkeit, glücklich zu sein“, „Maßstäbe menschlichen Zusammenlebens“, „Der christliche Glaube vor der neuen Religiosität“, „Stillstand auf dem Weg zur Kirche“, „Nicht nur im Jenseits – Die Weltperspektive christlicher Zukunftserwartung“, „Sendung und Zeugnis für die Welt“, „Gemeinde im Dienst der Caritas – Caritas im Dienst der Gemeinde“ und „Einheit und Vielfalt der Dienste in der Kirche“. Der tiefere Gewinn des Buches erschließt sich meiner Meinung nach erst nach mehrmaligem Lesen; denn die Sprache ist philosophisch temperiert, viele Aussagen stehen in dem vorschnellen Indikativ engagierter Rede (das heißt, der Konjunktiv der dialogbereiten und nach Begründung fragenden Rede kommt zu kurz), und gelegentlich finden sich unkritische Vereinfachungen und theologische Worthülsen: „Wenn die wissenschaftlichen Probleme gelöst sind, fangen die Lebensfragen erst an“ (23). „In nicht wenigen Klöstern und geistlichen Gemeinschaften scheint man Zenmethoden höher einzuschätzen als die bisherigen Wege

⁷ Zum Beispiel die auf derselben Linie liegenden Werke von: C. Gremmels – F. Segbers (Hrsg.), *Am Ort der Arbeit. Berichte und Interpretationen. Überlegungen zu einer Theologie der Arbeit*, München – Mainz 1981; P. Schobel, *Dem Fließband ausgeliefert. Ein Seelsorger erfährt die Arbeitswelt*, München – Mainz 1981; C. Gremmels – F. Segbers, *Arbeitslosigkeit – Herausforderung der Kirchen. Dokumente – Projekte – Analysen*, München 1979; P. Spescha, *Arbeit – Freizeit – Sozialzeit. Die Zeitstruktur des Alltags als Problem ethischer Verantwortung*, Bern 1981.

abendländischer Frömmigkeit zu Gott“ (58). „Wo man sich etwas indiskret in die Arme der modernen Welt geworfen hatte, merkte man bald, daß es Fangarme eines Polypen waren“ (111). „Hoffnung lebt als ausgestreckte Sehnsucht nicht von sich selbst“ (114). Dennoch: Was über den Wert des Gesprächs mit der Welt, über die Zukunft der Ökumene, die Bedeutung brüderlicher Gemeinden, die Wichtigkeit des geschichtlichen Auftrages usw. gesagt wird, ist perspektivisch wichtig, und es ist zu wünschen, daß Lehmann, nun Bischof von Mainz, seine Horizonte nicht unter dem Druck kirchlicher Verbeamtung verkürzt.

Fritz Schweiger, Salzburg

Hans Jonas – Dietmar Mieth, Was für morgen lebenswichtig ist. Unentdeckte Zukunftswerte, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1983, 80 Seiten.

Das Büchlein enthält zwei Aufsätze. Der Beitrag des Philosophen Hans Jonas „Auf der Schwelle der Zukunft: Werte von gestern und die Welt von morgen“ entwirft in behutsamer und einfühlsamer Weise Konturen einer menschlichen Ethik, die der gegenwärtig sich verbreitenden resignativen und pessimistischen Stimmung entgegensteuern könnten. Verantwortung für die ganze Menschheit wird als neu hereinzunehmender Wert gefordert. Der Ehtiker Dietmar Mieth beschreibt in seinem Aufsatz „Was die Sinnkrise übersteht: Ethische Perspektiven für eine menschliche Zukunft“ die gegenwärtige Sinnkrise als Wertkrise und bespricht verschiedene Modelle ganzheitlicher Modelle der Moral. Eine vom Glauben motivierte Hoffnung (inmitten der Möglichkeit des Scheiterns) zu leben, könnte Beitrag der Christen für die Zukunft sein. Wer es liebt, philosophische Erwägungen nachzudenken, wird das Buch mit Gewinn lesen und die Mühe nicht scheuen, diese Gedanken in praktische homiletische und seelsorgliche Arbeit umzusetzen.

Fritz Schweiger, Salzburg

Matthew und Dennis Linn, Beschädigtes Leben heilen. Was Gebet und Gemeinschaft helfen können, Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1981, 298 Seiten.

Die Autoren sind in den USA als Krankenseelsorger, Psychotherapeuten und Exerzientenleiter tätig und stehen der Charismatischen Erneuerungsbewegung nahe. Mit vielen Beispielen versuchen sie, den Prozeß der „Heilung von Erinnerungen“ anschaulich zu machen. Sie gehen von der psychosomatischen Einsicht aus, daß grundlegende Gefühle wie Angst, Furcht, Zorn und Schuldgefühle kränkend bzw. krankmachend sein können. Die Auseinandersetzung mit diesen vielfach verdrängten und aufgestauten Gefühlen kann zu Besserung und auch Heilung von körperlichen, psychischen und geistig-existentialen Erkrankungen bzw. Sinnkrisen führen. Den zentralen Inhalt des Buches bildet die Darstellung der fünf Stufen des Sterbens und Vergebens. Dieses Modell erinnert sowohl an die Stufen im Prozeß der Trauer (Y. Spiegel) wie auch an den Prozeß der Bewältigung des Sterbens (Kübler-Ross); und es wird auch im Gleichnis vom verlorenen Sohn, in den Exerzitien des Ignatius von Loyola und im Prozeß der Eucharistie nachgewiesen. Durch vielfältige Abwehrstrategien wird die Auflösung der ersten Stufe, des Nicht-wahrhaben-Wollens von negativen Gefühlen, Spannungen etc. sehr erschwert, und es wird empfohlen, diese im Gebet aufzuarbeiten (104). Demnach sind die wesentlichen Heilungsschritte immer die gleichen: „Die Wunde ansehen (Christus mein Gefühl mitteilen), durch den Geist und das Herz Christi wieder aufgerichtet werden (auf die Reaktion Christi hören) und die Reaktion Christi erleben“ (114). Ähnlich werden die vier weiteren Stufen (Auseinandersetzung mit Zorn, das Verhandeln, die Depression, die Zustimmung) behandelt.

Das Kapitel „tägliche Heilung einer Erinnerung“ könnte auch als moderner „Beichtspiegel“ bezeichnet werden. – Die Weisheit dieses Buches besteht im Gespür für unsere tiefe Kränkbarkeit, die allzugern übersehen wird. Die Autoren versuchen, derart „beschädigtes Leben“ zu heilen, durch Einsicht, durch Auseinandersetzung, durch Gebet und sakramentale Frömmigkeit, im Bewußtsein, daß sowohl moderne Humanwissenschaften wie auch alte religiös-theologische Tradition dazu helfen können.

Alfred Kirchmayr, Wien